Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 8

Artikel: Man kann der Bibel keinem Vorwurf machen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Möglichkeit, der Gefahr scheinwahrer Subjektivität zu entgehen und dem nun einmal allgemein verbindlichen Ideal wissenschaftlicher Objektivität, wie es der Positivismus so lebhaft betont hat, in vollem Umfang gerecht zu werden. Denn, wenn sich auch an der Tatsächlichkeit besonderer, wie z. B. religiös bestimmter Aussagen, d. h. des besonderen Aussagens, nicht zweifeln läßt, so ist doch damit noch keineswegs die Tatsächlichkeit des Ausgesagten selbst erwiesen, wie ja auch das einer Aussage zugrundeliegende Gewißheits-, d. h. Evidenz-Erlebnisses nicht ohne weiteres die Gewißheit, d. h. Evidenz des Erlebten, verbürgt.»

Man kann der Bibel keinen Vorwurf machen

darum, daß sie voller Widersprüche und Unmöglichkeiten steckt und ein Weltbild enthält, das der Phantasie der Menschen entsprungen war, die 10 000 Jahre und mehr vor uns gelebt hatten.

Aber man kann dem Menschen des 20. Jahrhunderts nicht zumuten, jene alten orientalischen Mären als Wahrheiten anzunehmen und den Glauben daran als Bedingung zu seinem Seelenheil zu halten.

Heute weiß jeder Zwölfjährige, daß aus nichts nichts entstehen kann. Nach der Bibel soll aber «Gott» in einem Zeitraum von sechs Tagen Erde, Sonne, Mond und Sterne aus dem Nichts erschaffen haben, und zwar die Erde mit ihrem Pflanzenleben *vor* der Sonne, ohne die, wie jeder weiß, auf der Erde kein Leben entstehen konnte.

Nach der Bibel steht die Erde im Mittelpunkt des Universums und wird von Sonne, Mond und Sternen umkreist. In Wirklichkeit ist sie ein ganz unbedeutendes lichtloses Kügelchen in einer zu Billionen zählenden Menge riesiger Feuerbälle.

Wo soll da der Himmel der Seligen, wo die Hölle der Verdammten sein? Und wo soll Gott mit seinem der Erde entflohenen Sohne thronen? Wo die Massen der Engel und Heiligen sich aufhalten?

Nach der Bibel wurden von «Gott» zwei Menschen aus Lehm gemacht (der eine vielleicht aus einer Rippe des andern) und fix und fertig als Stammeltern der Menschheit ins Paradies gesetzt. Heute geben selbst katholische Forscher zu, daß alles Leben auf der Erde das Ergebnis einer sich durch viele Jahrmillionen hinziehenden Ent-

wicklung ist und daß der Mensch das vorläufige Endergebnis dieses Entwicklungsprozesses darstellt.

Das Kernstück der christlichen Religion ist der Glaube an die Erlösung der Menschheit von der Erbsünde. Diese wird auf das Paradies zurückgeführt und besteht darin, daß sich Adam und Eva gegenseitig als Sexualwesen erkannten und vereinigten. Welch ein Widerspruch auch da! Gott erschaffte den Menschen mit all seinen Trieben, und wenn dieser dann tut, was er kraft dieser Triebe nicht lassen kann, so wird er dafür bestraft (Verjagung aus dem Paradies usw.).

Da aber die Paradiesgeschichte ein bloßes Phantasiegebilde ist, hat auch die Erlösungsverheißung keinen Sinn; Christus hätte sich für ein Phantom geopfert, falls der biblischen Erzählung überhaupt eine historische Tatsache zugrunde liegt.

Aber die Kirche hat die pikante Sünde aufgegriffen und sie in den Mittelpunkt ihrer Moraltheologie gestellt. Schon zehnjährige Kinder müssen durch den Katechismus von ihr erfahren. Und was für Blüten diese Sündentheorie treibt, wissen am besten die Mädchen und Frauen vom Beichtstuhl her.

Die widerspruchvollste Phantasiegestalt der christlichen Mythologie aber ist «Gott». Er soll allweise, allmächtig und allgütig sein. Warum geht denn auf der Erde alles drunter und drüber? — Er soll alles voraussehen und alles soll nach seinem Willen geschehen. Demnach hätten wir Krieg, Pestilenz, Naturkatastrophen, Sklaverei und soziales Elend ihm zu «verdanken». Sollen das Zeugnisse seiner väterlichen Liebe sein? Die Gläubigen glauben nicht so recht daran, denn sie beten ja zu ihm, er möge sie vor diesem und jenem verschonen. Demnach glauben sie auch nicht an die Unerschütterlichkeit seines Willens und die Absolutheit seiner Weisheit. Gebete sind der Ausdruck des Zweifels und für Gott eine Beleidigung.

Trotz all dieser Ungereimtheiten, die der einfachste Verstand durchschaut, sobald er sich zu denken aufrafft, behauptet die Kirche, nur der Glaube an Gott, an Himmel und Hölle gebe dem Menschen sittlichen Halt, der Ungläubige sei stets moralisch gefährdet. Wenn dem so wäre, so wären die Zuchthäuser mit Ungläubigen gefüllt, draußen bei den Gläubigen aber brauchte man weder Schloß noch Riegel an den Türen. Wie es damit in Wirklichkeit steht, wissen Sie.

Ferner: Sehen Sie sich die prunkvollen Kirchen landauf und -ab an, den Vatikan mit seinen Reichtümern, den St.-Peters-Dom in sei-

ner unerhörten Pracht! Der Papst jedoch gibt sich aus als irdischen Vertreter dessen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Wissen Sie übrigens, daß die katholische Kirche die größte Grundbesitzerin der Welt ist? Widerspruch auf Widerspruch! Aber das Volk läßt sich blenden. Es staunt, bewundert, ahnt hinter all der Pracht und dem Reichtum die Macht und beugt sich vor ihr. Soll das immer so bleiben?

Mit diesen wenigen Zeilen möchten wir Sie einfach anregen, über diese Dinge nachzudenken, und wenn Sie sie der Ueberlegung wert finden, so empfehlen wir Ihnen als Lektüre u. a.: Dietrich Bronder «Christentum in Selbstauflösung»; Bertrand Russell «Warum ich kein Christ bin»; Ernst Brauchlin «13 Gespräche mit einem Freidenker».

LITERATUR

Fritz von Unruh. Der Sohn des Generals. Nürnberg, Verlag Hans Carl, 1957. 336 Seiten. Preis Fr. 21.25.

(JRZ) Der vorliegende Roman, der unverkennbar autobiographische Züge aufweist, schildert anhand eines individuellen Lebens ein Stück des deutschen Schicksals im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. Einer alten Offiziersfamilie entstammend, absolviert der «Held» die Kadettenschule preußischer Prägung, deren an Grausamkeit grenzende Härte ihn beinahe zerbrechen läßt. Leben und Lebensanschauungen Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg, vor allem dargestellt in den Hofkreisen und in der kaiserlichen Umgebung, werden vom Autor dramatisch herausgearbeitet, und der militaristische Geist, der schließlich in die allgemeine Katastrophe des Weltkrieges führen mußte, wird an zahlreichen treffend geschilderten Personen demonstriert. Fritz von Unruhs großes Erlebnis war der Wahnwitz des Krieges, von dem er entscheidende moralische Anstöße empfing: in diesem Sinne ist der Roman unter das Leitmotiv gestellt, den Menschen eine Warnung zu geben und sie hinter dem Widersinn des Militarismus die wahren Lebenswerte des Friedens und der Freiheit erkennen zu lassen. Daß sein Bekenntnis zur Freiheit nicht nur formal gemeint ist, bewies der Dichter beim Aufkommen des Nationalsozialismus: Er wählte das Exil und schuf in seinem umfassenden Lebenswerk eine politisch-weltanschauliche Dichtung, die es verdient, gekannt und geschätzt zu werden.